Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 37 (1943)

Heft: (3): März-Sendung

Artikel: Liebe und Wahrheit - kann man beides verbinden? : Wahrheit übend in Liebe (Epheser 4, 15)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N 15 al 1

Liebe und Wahrheit — kann man beides verbinden?

Wahrheit übend in Liebe.
Epheser 4, 15.

In dem Kampfe um das Reich Gottes in der Welt und vor allem auch in der eigenen Seele ſtoßen wir immer wieder, und gerade heute, auf eines der fundamentalen Probleme der menſchlichen Exiſtenz: den wirklichen oder ſcheinbaren Gegenſatz der zwei Grundpfeiler derſelben, der *Liebe* und der *Wahrheit.*

Wenn wir im vollen Gottesgehorſam ſtehen möchten — und daß wir das wollen, iſt ja für unſer Tun und Erleben entſcheidend —, dann müſſen wir mit unſeren Mitmenſchen im Verhältnis der *Liebe* ſtehen und müſſen auch die Probleme des Völkerlebens unter dieſem Geſichtspunkt behandeln. Darüber kann es keinen Zweifel geben. Nun wiſſen wir alle, was das bedeutet: wir wiſſen, wie ſchwer das iſt oder doch zu ſein ſcheint, wir wiſſen, daß ſich der Liebe die Selbſtſucht, die Eiferſucht, das Reſſentiment aller Art, vielleicht auch der Haß, und zwar, rein menſchlich betrachtet, oft gar ſehr begründeter Haß, entgegenſtellen, und wiſſen, daß die Ueberwindung dieſer Feinde der Liebe einen Kampf koſtet, in dem wir mehr unterliegen als obſiegen, in dem wir jedenfalls immer wieder verſagen. Aber dieſer Kampf enthält zwar viele Probleme, die es immer neu zu bedenken und zu löſen gilt, iſt jedoch ſelbſt kein Problem. Wie aber, wenn wir im Kampfe der Liebe oder im Kampfe um die Liebe auf die *Wahrheit* als Hindernis ſtoßen? Dann entſteht das Problem. Wir haben es mit Menſchen zu tun, mit denen wir vor Gott in der reinen Beziehung der Liebe ſtehen möchten, ſo wie es vor Gott ſein ſoll. Es mögen Geſchwiſter ſein, Kinder, vielleicht Gatten oder Eltern, es mögen Freunde ſein, Mitarbeiter, auch Feinde — mit denen ſollen wir ja ebenfalls in der Beziehung der Liebe ſtehen. Wie nun, ſollen wir um der Liebe willen ſie anders ſehen, als ſie in unſeren Augen ſind? Sollen wir für ihre Fehler, ihre Sünden, ihr Verſagen gegenüber der Sache, der ſie dienen ſollten, für ihre Feigheit, ihren Unglauben, ihren Mangel an Lauterkeit, Sachlichkeit und Treue, für alle die ſchweren Gefahren, die ihr Weſen für ſie ſelbſt, aber auch für andere, vielleicht für die Sache Gottes bedeutet, einfach die Augen ſchließen, nur das Gute an ihnen ſehen wollen, ſie einfach gelten laſſen, uns ſelbſt anklagen, daß wir einen böſen Blick hätten? Sollen wir es mit Bewegungen, Gemeinſchaften, Völkern ſo halten? Mit den großen Miſſetätern? Ruht darauf vielleicht der *Friede?*

Aber wie — wenn wir mit Gott und den Menſchen durch die Liebe verbunden ſein ſollen, ſo doch auch durch die Wahrheit. Stammt denn die Erkenntnis und Empfindung der Wahrheit nicht auch von Gott? Dürfen wir ſie einfach verleugnen? Und wenn es ſo iſt, daß in dem Maße, als wir wirklich mit Gott verbunden ſind, die Liebe in uns

wächſt, ſo nicht auch die Wahrheit? Gott *iſt* ja nicht nur die Liebe, ſondern auch die Wahrheit. Er iſt gerade als die Liebe auch die Wahrheit. Er iſt auch die *Heiligkeit*. Er iſt das durchdringende Gericht über alles Falſche und Böſe. Sollen wir das verleugnen? Es gibt nun einmal furchtbare Gewalten des Böſen, in der Seele des Einzelnen, wie im Leben der Geſellſchaft und im Walten der Geſchichte — können wir die anders als *haſſen*, oder auch, was noch weiter von der Liebe abzuführen ſcheint, *verabſcheuen?*

Nein, das kann nicht ſein. Eines ſteht feſt: Wir dürfen nicht um der Liebe willen die Wahrheit verleugnen. Die Wahrheit hat zunächſt ebenſo ihr Recht wie die Liebe. Sie kommt, wie geſagt, ebenſo von Gott und dient ebenſo Gott. Wir dürfen ſie nicht von uns ſtoßen. Wir können im Gegenteil gar nicht genug Erkenntnis der Wahrheit haben. Unſere Gefahr iſt nicht der zu ſcharfe, ſondern der zu blöde Blick für die Wahrheit, nicht die große Leidenſchaft für ſie, ſondern die große Lauheit für ſie. Wir haben gerade um der Liebe willen den ſcharfen Wahrheitsblick nötig. Denn wir ſind beſonders als Lehrer und Führer, aber auch als Gatten, Eltern, Freunde, Mitarbeiter, Mitkämpfer, auch als Glieder einer Gemeinſchaft, Bürger eines Volkes, Vertreter einer Sache, Träger des Reiches Gottes zu Wächtern beſtellt. Wir haben acht zu geben auf die Gefahren, die den auf dieſe oder auch auf andere Weiſe mit uns Verbundenen ſelbſt oder von ihnen aus andern drohen; wir haben acht zu geben auf die Mächte des Böſen, welche in der politiſchen, ſozialen und nicht zuletzt in der religiöſen Welt umgehen und welche in ihrer Art und Furchtbarkeit ſo wenig erkannt werden. Wir ſind verantwortlich — wehe uns, wenn wir nicht wachen! Wenn wir nicht aufpaſſen! Gerade die Liebe wird uns dieſen ſcharfen Blick für die Wahrheit geben. *Echte* Liebe macht nicht blind, ſondern ſehend. Der, welcher die Liebe ſelbſt iſt, hat darum auch den ſchärfſten Blick für die Wahrheit gehabt und gewußt, was im Menſchen ſei (Johannes 2, 23—25). Es gibt keine Ueberwindung des Böſen ohne die volle und unerbittliche Wahrheit. Nicht weniger wahr ſollen wir ſein, ſondern mehr; wir ſollen die Wahrheit unerbittlich erkennen und anerkennen, ihr bis auf den Grund nachgehen, gerade auch um der Liebe willen, weil um Gottes willen, weil um der *Rettung* willen. Denn nur in der Wahrheit iſt Rettung. Darum ſind alle großen Retter in erſter Linie Wahrheitszeugen geweſen, an ihrer Spitze Er, der für die Wahrheit gekreuzigt worden iſt. Aber nur aus Liebe konnte er für die Wahrheit ſterben.

Wir können der Liebe nie dienen ohne die Wahrheit. Ohne die Wahrheit iſt nichts Gutes wirklich gut. Wenn die Liebe die Subſtanz des Guten iſt, ſo iſt die Wahrheit das Salz, ohne das die Subſtanz verfaulte. Es iſt auch rein pſychologiſch betrachtet ſo, daß die abſichtliche Verdrängung der Wahrheit durch die Liebe dieſer nicht nützt. Denn alle Verdrängung ſolcher Art rächt ſich. Was ein bekanntes lateiniſches Wort von der Natur ſagt, gilt umfaſſend von aller Wahrheit: „Du

magſt ſie mit der Gabel austreiben, ſie wird dennoch wiederkommen.“ Nein, wir müſſen gerade auf dem Wege der Wahrheit, auf dem Wege tiefer zur Wahrheit, auch zur Liebe, tiefer zur Liebe, vordringen.

Aber wie denn — müſſen wir dann nicht haſſen, ſtatt zu lieben?

Ich antworte: Wir *ſollen* haſſen, ſollen gründlich haſſen — das Böſe haſſen. Gott ſelbſt haßt es ja. Wir ſollen es mit tödlichem Ernſte haſſen. Wehe, wenn wir das nicht täten! Es iſt entſcheidend, iſt lebenswichtig, daß wir es tun. Aber das Böſe haſſen, heißt nicht die Böſen haſſen; die Fehler, die Gefahren, die Sünden beſtimmter Menſchen, beſtimmter Sachen, beſtimmter Völker ſehen, heißt alſo nicht, gegen die Liebe verſtoßen — muß es nicht heißen.

Ich weiß, daß ich damit etwas geſagt habe, das banal klingt. Es iſt ja keineswegs eine neue Wahrheit, daß es zwar gelte, das Böſe zu haſſen, aber nicht die Böſen. Iſt das aber eine Wahrheit oder bloß eine Phraſe? Iſt es, pſychologiſch betrachtet, *möglich*, das Böſe in einem Menſchen, einer Sache, einem Volke zu haſſen und nicht dieſes Volk ſelbſt, nicht dieſe Sache ſelbſt, nicht dieſen Menſchen ſelbſt? Kann man beides wirklich auseinander halten? Sind nicht das Böſe und ſeine Träger und Vertreter aufs tiefſte verbunden? Und kann man einen Menſchen, eine Sache, ein Volk lieben, wenn man ihre Fehler, ihre Sünden, vielleicht ihre Verbrechen, ihre Untaten, klar durchſchaut und aufs tiefſte verabſcheut? Muß man dann nicht doch auch ſie ſelbſt haſſen, wenn nicht gar verabſcheuen, oder, im milderen Falle, doch die Liebe aufgeben, durch die man mit ihnen verbunden war oder ſein ſollte?

Kann dieſer Einwand widerlegt werden?

Ich glaube doch!

Zuzugeben iſt zwar unumwunden, daß die Gefahr vorhanden und nicht klein iſt, das Böſe mit ſeinen Trägern zu identifizieren. Und richtig iſt auch, daß dieſe für ihr Tun und Weſen verantwortlich gemacht werden. Es wäre in der Tat eine verhängnisvolle Anwendung der Wahrheit von der Trennung der Böſen von dem Böſen, wenn man ſie dazu benutzen wollte, dieſe Verantwortung aufzuheben. Und wie oft geſchieht das! Welch eine ſchwere Gefahr iſt ſolch falſche Liebe zu allen Zeiten und in allen Lagen und iſt es ſolcher Pazifismus gerade heute, wo doch gerade heute der Indifferentismus gegen Gut und Böſe ein ſo großes Uebel iſt. Wie ich ſchon ſo oft gezeigt habe, iſt ein derartiger Pazifismus, der auf falſche Weiſe die Schuldigen entlaſtet, einer der ſtärkſten Verbündeten des Böſen, weil er ein Feind der Wahrheit iſt und ſtatt mit dieſer mit Sentimentalität oder Schlagwort, wenn nicht Phraſe, arbeitet.

Dennoch vertrete ich das Recht, ja die Notwendigkeit jener Trennung des Böſen von den Böſen, um zunächſt bei *dieſer* Loſung zu bleiben; dennoch vertrete ich die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, bei aller Erkenntnis der Wahrheit und allem Gehorſam gegen ſie vor Gott die Liebe zu wahren.

Das kann freilich nur unter beſtimmten Vorausſetzungen geſchehen.

Einmal: Es iſt immer wieder nötig, Klarheit darüber zu ſchaffen, *was Liebe iſt und was ſie nicht iſt.* Denn wenige Dinge werden ſo vielgeſtaltig und ſo verhängnisvoll mißverſtanden und mißbraucht, wie dieſes köſtlichſte von allen. Darum muß über ihr echtes Weſen immer von neuem Licht verbreitet werden. Was iſt denn die Liebe — ich meine diejenige Liebe, um die es ſich hier handelt, die Agape des Neuen Teſtamentes, nicht die natürliche Liebe, die von Mann und Frau, Freund und Freund und ſo fort, ſondern die Liebe, die Jeſus meint und fordert, die vor Gott das erſte und höchſte Gebot iſt? Nicht iſt ſie Sentimentalität, nicht muß ſie ſtarke Gefühlswallung ſein. Dieſes *kann* ſie ſein, aber *muß* ſie nicht ſein. Es iſt klar, daß gegenüber gewiſſen Menſchen, gewiſſen Sachen, gewiſſen Völkern, um nur dieſe drei Stichwörter zu brauchen, *ſolche* Liebe, Liebe in Form freudiger Bewegung des Gefühls, als *Forderung* unmöglich iſt. Sie iſt möglich als heroiſche Wallung, aber ſie iſt nicht möglich als Pflicht und Norm. Und das iſt auch nicht die Liebe, die Jeſus meint. Dieſe iſt etwas, ſcheinbar wenigſtens, viel Nüchterneres: ſie iſt die Grunderkenntnis und Grundempfindung von unſerer abſoluten *Verbundenheit* mit den Menſchen, allen Menſchen, durch Gott, woraus unſere abſolute *Verantwortung* für ſie fließt.

Dieſe Grunderkenntnis und Grundempfindung ſollen wir auf alle Fälle feſthalten und können es. Sie wird in den Fällen, um die es ſich jetzt für uns handelt, nicht *Freude* ſein, oder doch nicht ganz Freude, ſondern Schmerz oder doch mit Schmerz gemiſchte Freude, aber ſie bleibt Liebe.

Aber damit das ſein kann, muß freilich eine Bedingung erfüllt werden: Wahrheit und Liebe in ihrer Verbundenheit müſſen durch *Gott* gereinigt werden. Es muß *ſeine* Liebe ſein, die wir behaupten, die in ſeiner Wahrheit wurzelnde geheiligte Liebe, und es muß die in ſeiner Liebe wurzelnde, geheiligte Wahrheit ſein. In dem Maße, als wir vor Gott ſtehen, wird das Wachstum der Liebe in uns gleichmäßig zunehmen; der Liebesſinn wird immer ſtärker und der Wahrheitsſinn immer ſchärfer werden. Liebe und Wahrheit werden voneinander getragen, nach dem Geſetz der Polarität, das den einen Pol in dem Maße ſtark ſein läßt, als der andere ſtark iſt.

In dieſem Sinne und unter dieſer Bedingung iſt es möglich, und nicht einmal allzuſchwer, die Liebe auch gegen die Böſen zu wahren, bei allem Ernſt und aller Schärfe der Erkenntnis des Böſen und des Gerichtes darüber, bei aller Abweiſung von falſcher Weichheit oder gar Sentimentalität und bei aller Beugung vor der Majeſtät des Guten: indem das Böſe von den Böſen getrennt wird. Gerade wenn die ungeheure Gewalt und Tiefe des Böſen erkannt und anerkannt wird, können ſeine Träger Gegenſtand des *Erbarmens* werden. Sie erſcheinen vor ihm ſo klein, ſo armſelig, ſo bejammernswert! Und wir ſelbſt

ſo gefährdet, ſo bar aller Urſache zur Selbſtgerechtigkeit, ſo ſehr der Haltung von „Furcht und Zittern“ bedürftig. Die Träger des Böſen ſollen, wenn ſie Mächtige ſind, von uns geſtürzt und gerichtet werden, wie Gott ſie ſtürzt und richtet. Das muß im Namen Gottes geſchehen. Aber ſie ſelbſt brauchen wir nicht zu haſſen und ſollen ſie, in letzter Inſtanz, auch nicht bloß verabſcheuen, ſondern — ehren, nämlich das Geheimnis Gottes, das auch in ihnen iſt, Gottes Geſchöpf in ihnen. Sie ſollen uns Furcht vor uns ſelbſt einflößen und Mitleid mit ihnen. Dabei müſſen wir je nach den Menſchen, Meinungen und Situationen, die wir vor uns haben, bald den Ernſt des Böſen, bald das Erbarmen geltend machen, jedenfalls immer auch die eigene Gefährdung und die eigene Schuld bedenkend; aber von der Liebe, der recht verſtandenen, brauchen wir um der Wahrheit willen nicht zu weichen und ſollen es nicht — ob auch die Wellen der *Stimmung* in uns hin und her ſchlagen mögen, was menſchlich und natürlich iſt. Wir brauchen nicht eine ſtereotype „chriſtliche“ Maske aufzuſetzen, die Jeſus „Heuchelei“ nennt. Was für Worte über Erſcheinungen und Kreiſe hat nicht Blumhardt gelegentlich gebraucht — ſogar auf der Kanzel —, Worte, über die ſeine „ſanften“ Anhänger ſich entſetzten! Aber den Boden der recht verſtandenen, der männlich, nicht weibiſch verſtandenen Liebe brauchen wir damit nicht zu verlaſſen.

Und ſo brauchen wir auch nicht die Liebe aufzugeben, durch die wir vor Gott mit beſtimmten Menſchen verbunden ſein ſollen — ich ſollte vielleicht ſagen: verbunden *ſind!* — wenn wir ihre Fehler und Sünden mit voller Klarheit erkennen. Es wird bloß eine mit *Schmerz* verbundene Liebe ſein. Unſer Kampf wird dann ſein müſſen, daß wir nicht in Verbitterung oder Haß geraten, ſondern dieſen Sachverhalt vor Gott ſtellen, ihm das Gericht überlaſſend, unſerſeits aber die Liebe, in jenem tieferen Sinne, das heißt: die Verbindung durch Gott, feſthalten; vor Gott für ſie eintreten; da, wo es Feinde ſind, hoffen und bitten, daß ein Tag der Verſöhnung kommen möge; dieſe in unſerem Herzen bereit halten; um Rettung ringen vor den Gefahren, die wir ſehen; der Wahrheit gerade um der Liebe willen Zeugnis geben, aber ohne den böſen Blick; lieber das Gute an den Menſchen ſehen als das Nichtgute, auch das ſcheinbar Nichtgute zum Guten deutend, ſoweit es ohne Unwahrheit möglich iſt; uns nicht an der Ungerechtigkeit freuen, uns aber an der Wahrheit mitfreuen; jene Liebe betätigen, die im rechten Sinne, in der Wahrheit aus Gott, alles trägt, alles glaubt, alles hofft, alles aushält.

So löſt ſich dieſer ſcheinbare Gegenſatz von Liebe und Wahrheit, der uns ſo ſtark zu ſchaffen macht, in eine Wechſelwirkung, oder, anders geſagt, ein Verhältnis der Polarität, auf. Bedenken wir dies zum Schluſſe noch einmal.

Nicht nur dienen wir gerade auf dem Wege der Wahrheit am meiſten der Liebe, ſondern wir gelangen, wie wir angedeutet haben, gerade

auf dem Wege zur Wahrheit auch zur Liebe. Wenn wir das Böſe, ſei's in ſeinen gewaltigen Welt- und Geſellſchaftsformen, ſei's in ſeiner individuellen Geſtaltung, bloß oberflächlich verſtehen, ſo erzeugt es bloß Zorn, Empörung, Haß, Abſcheu oder doch, in ſeinen weniger ſchlimmen Formen, Verſtimmung, Entfremdung, ja Feindſchaft, jedenfalls Erkaltung der Liebe; wenn wir ihm aber auf ſeine letzten Wurzeln und Tiefen nachgehen, dann ſtoßen wir auf eine *Macht*, die über die Menſchen, ihr Wollen und Nichtwollen, über Gut und Böſe, hinausgeht — wir ſtoßen auf *Gott*. Dann bekommen wir es mit ihm zu tun. Und dann ſind wir bei der Liebe, der recht verſtandenen, angelangt.

Wenn die Wahrheit zur Liebe führt, ſo die Liebe zur Wahrheit. Denn es gehört auch zum Fundament der geiſtigen Exiſtenz, daß es keine Wahrheit gibt ohne Liebe. Eine Wahrheit, die nicht aus der Liebe ſtammt, iſt nicht nur kalt und unfruchtbar, ſondern wirkt zuletzt zerſtörend. Sie iſt ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Es iſt geradezu die Probe der Wahrheit, daß ſie wirklich Wahrheit ſei, ob ſie der Liebe dient oder nicht. Denn nur die Liebe iſt die Wahrheit, weil Gott die Liebe iſt. Wie ein Menſch, der nur Liebe wollte, ohne die Wahrheit, zuletzt auch die Liebe verlöre, ſo verlöre ein Menſch, der nur Wahrheit wollte, ohne die Liebe, zuletzt auch die Wahrheit. Beide Male gerieten wir ins Leere und in den Trug. Wie Sentimentalität wird Kritikſucht zuletzt zur Auflöſung der Seele. Die Liebe iſt die Wahrheit, wie ſie freilich nur als mit der Wahrheit verbunden echte Liebe iſt.

Darum iſt es eine ſo fundamentale Loſung, ſo groß in ihrer lapidaren Einfachheit, das apoſtoliſche Wort, daß es gelte, „Wahrheit zu üben in Liebe" — wozu wir in ſeinem Sinne die Ergänzung fügen dürfen: „und Liebe in Wahrheit!" Darum ſollen wir nicht nur, ſondern können wir auch beide verbinden. Denn wunderbar verbinden ſie ſich in Gott und vor Gott. *Leonhard Ragaz.*

Friedrich Nietzſche von heute geſehen.

(Fortſetzung und Schluß.)

Man muß einen Blick zurückwerfen auf den Lebensbegriff Goethes, um den ungeheuren Verluſt an Menſchlichkeit und damit auch an wahrhaftiger Göttlichkeit in dem ſtrömend reichen Lebensbegriff Nietzſches zu erkennen. Als der vogelkundige Eckermann Goethe von den Vögeln erzählt, die nicht nur ihre eigenen Jungen, ſondern auch hilfloſe fremde Vögel füttern, von dem alten Hänfling, der das fremde Rotkehlchen bei ſich aufnimmt, von der Grasmücke, die wie eine Mutter für eine ganze Schar fremder Vögel ſorgt, da antwortet Goethe: „Wäre es wirklich, daß dieſes Füttern eines Fremden als etwas allgemein Geſetz-

ſagen, dem man anmerkt, daß es nicht bloß eine erbauliche pfarrerliche Leiſtung, ſondern ein Zeugnis iſt. Dieſes wird oft nicht an Bibelworte, ſondern an Ausſprüche von außerbiblischen Geſtalten und auch an allerlei Ereigniſſe und Erlebniſſe angeknüpft oder beſteht auch einfach aus ſolchen. Dadurch kann das Buch auch Menſchen ergreifen, die für eine mehr bibliſch-geiſtliche Art nicht zugänglich wären.

Weil Kampf und Not auch manchmal zu Feinden Gottes zu werden drohen und der Glaube an ihn durch ſie in Anfechtung verfallen kann, iſt auch dieſes dritte Buch ein Bekenntnisbuch im rechten Sinne. Es kann als ſolches vielen ein treuer, teilnehmender, helfender Freund und Kamerad werden, der in dunkeln Stunden zu ihnen kommt. *L. R.*

Neue Schriften der Religiös-ſozialen Vereinigung.

1. Der in dieſen Heften erſchienene Vortrag von *Arthur Rich:* „Das Judenproblem" iſt nun im Verlag der Religiös-ſozialen Vereinigung ſeparat herausgekommen und bei der *Pazifiſtiſchen Bücherſtube* (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) für 40 Rappen das Exemplar zu beziehen. Eine weite Verbreitung dieſer ausgezeichneten Schrift iſt ſehr zu wünſchen.

2. Auch die Erklärung des *Unſervaters* von *Leonhard Ragaz* iſt ſeparat erſchienen und bei der genannten Stelle zu 50 Rappen das Stück zu beziehen.

Druckfehler.

Im letzten Hefte muß es auf Seite 112, Zeile 14 von unten, heißen: „das Wachstum der Liebe *und der Wahrheit*"; auf Seite 131, Zeile 5 von unten: „*lebendigen Chriſtus*" (ſtatt „Lebendigen, Chriſtus").

Redaktionelle Bemerkungen.

Manche Leſer möchten wohl gerne etwas von dem Echo erfahren, das mein Aufſatz „*Pflüget ein Neues!*" gefunden hat. Ich werde darüber, ſo weit das einen Wert hat und angeht, ſpäter gerne berichten und will heute nur mitteilen, daß es an erfreulichem und wichtigem Echo nicht fehlt.

Ich wünſche den Leſern jene *gute Oſtern*, die wir alle ſo nötig haben. Meine Andacht würde gern etwas dazu beitragen. Es iſt darin freilich entſcheidend Wichtiges zu kurz geſagt. Möchte es dennoch verſtanden werden. Die Andacht ſtammt aus meinem tiefſten Denken und Erleben.

Aber auch das ganze Heft iſt auf Oſtern, wie auf Karfreitag, abgeſtimmt.